

Russlands maritime Strategie im Schwarzen Meer

Umsetzung und Folgen für die NATO

Marion Kipiani

Zur Schwarzmeerflotte gehört auch der Lenkwaffenkreuzer „Moskwa“



Foto: Wikipedia George Chernilevsky

In seiner Rede vor dem Russischen Föderationsrat im März dieses Jahres wiederholte Wladimir Putin seine Anschuldigungen gegen die USA und ihre Verbündeten, Russland durch die NATO-Erweiterung und den Ausbau des US-Raketenverteidigungsprogramms in Osteuropa einhegen zu wollen. Durch eine Zurschaustellung der neuen, sich derzeit in der Entwicklung befindlichen Trägersysteme für strategische Nuklearwaffen demonstrierte Putin, dass sich Russland gegebenenfalls auch auf eine breite Konfrontation mit der NATO einstellt. Im Gegenzug kündigte das Nordatlantik-Bündnis im Rahmen des Brüsseler Gipfels der Staats- und Regierungschefs am 11. und 12. Juli 2018 an, seine Fähigkeiten zur militärischen Abschreckung Russlands u.a. durch die Aufstellung zweier neuer Kommandos im amerikanischen Norfolk und in Ulm zu verbessern.

Der geografische Fokus liegt dabei insbesondere auf der Ostsee und dem Nordatlantik, während der Schwarzmeer-Region trotz des NATO-Beschlusses von 2016 über eine „Tailored Forward Presence“ in Südost-Europa eine untergeordnete Rolle zukommt. Für Russland jedoch ist das Schwarze Meer traditionell von übergeordneter Bedeutung. Die greifbaren Auswirkungen des militärischen Wiedererstarkens Russlands zeichnen sich überwiegend dort ab und schließen die Annexion der Krim ebenso ein wie den Konflikt mit Georgien 2008 und die Rolle der Schwarzmeerflotte im Zuge des russischen Einsatzes in Syrien. Wenn also die NATO die Bedrohung durch Russland als eine Priorität definiert, legt dies ein ausgewogenes Vorgehen nahe, welches auch den Schutz der Südostflanke der Allianz entsprechend miteinbezieht.

Russlands Strategie im Schwarzen Meer

Während des Kalten Kriegs war das Schwarze Meer eine „maritime Frontlinie“ zwischen den Blöcken. Der nach 1945 einsetzende Druck der Sowjetunion auf die Türkei, einer Neuverhandlung des Meerengen-Abkommens von Montreux¹ und einer gemeinsamen Kontrolle des Bosphorus zuzustimmen, führte beispielsweise direkt zum Erlass der Truman-Doktrin und zur Aufnahme der Türkei in die NATO. Im Zuge der sich anbahnenden Blockkonfrontation etablierten die USA 1950 im Mittelmeer die 6. US-Flotte. Ab 1967 stand dieser das 5. Operative Geschwader als Flottenverband der sowjetischen Marine im Mittelmeer gegenüber, dessen Bestand hauptsächlich auf Schiffen der Schwarzmeerflotte fußte.

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion verfiel die Schwarzmeerflotte zunehmend. Russland und die Ukraine schlossen zwar 1997 einen Freundschaftsvertrag über den russischen Zugang zum Flottenstützpunkt Sewastopol. In der Realität unterlagen die Möglichkeiten Russlands zur Modernisierung und Aufrüstung der Flotte, wie auch deren langfristige Zukunftsperspektive auf der Krim, jedoch erheblichen Schwankungen – abhängig vom Auf und Ab der russisch-ukrainischen Beziehungen. Ab 2000 erstarkte der russische Führungsanspruch in der Region aber zunehmend und rückte damit das Schwarze Meer in den Fokus der Außen- und Verteidigungspolitik Moskaus.

¹ Das Meerengen-Abkommen von Montreux regelt den Zugang zum Schwarzen Meer. Es erlegt allen Nicht-Anrainer-Staaten besondere Beschränkungen für die Passage von Kriegsschiffen durch den Bosphorus auf.

Die 2015 von Wladimir Putin unterzeichnete Nationale Sicherheitsstrategie macht klar, dass Russland die NATO-Erweiterung und den Aufbau militärischer Strukturen der Alliierten nahe der russischen Grenzen als primäre Bedrohung seiner Sicherheit wahrnimmt. Diese Entwicklung, so argumentiert die Strategie, verhindere den Aufbau einer polyzentrischen Weltordnung mit Russland als einer der Führungsmächte, wobei die Sicherheitsstrategie eine solche Führungsrolle als ein grundlegendes nationales Interesse definiert. In der Folge orientieren sich die nachgeordneten strategischen Dokumente am Schutz des russischen Staatsgebiets und, soweit möglich, an der Zurückdrängung des Einflusses der NATO und insbesondere der USA.

So behandelt die Maritime Doktrin aus 2015 das Schwarze Meer (zusammen mit dem Mittelmeer) unter dem regionalen Prioritätsbereich Atlantik. Russland nimmt also das Schwarze Meer primär durch das Prisma der gefühlten Bedrohung durch die NATO wahr. Die Zielsetzungen der in der Doktrin vorgegebenen Modernisierung und Aufrüstung der Schwarzmeerflotte sind sowohl defensiv, im Sinne von Schutz und Verteidigung des russischen Staatsgebiets, als auch offensiv: Die Schwarzmeerflotte bildet das strategische Rückgrat der Machtprojektion Russlands über den Bosphorus hinaus ins östliche Mittelmeer und den Nahen Osten. Dies ist die Fortführung traditioneller russischer Politik, welche historisch den Zugang zu den „warmen Wassern“ nicht nur zur Verteidigung der russischen Südflanke suchte, sondern auch im Zuge der Ausdehnung russischen Einflusses nach Südosteuropa und bis zur Levante.

Die Maritime Doktrin geht über rein militärische Aspekte hinaus. Sie beinhaltet auch die Sicherheit der Seeverbindungslinien und die Nutzung maritimer Ressourcen, unter anderem die Ausbeutung von Öl- und Gasvorkommen sowie den Bau von Unterwasserpipelines. Die Fokussierung auf den Handel mit Öl und Gas erklärt sich dadurch, dass Energieressourcen für knapp 60 % der gesamten russischen Exporteinnahmen verantwortlich zeichnen. Darüber hinaus ist das Schwarze Meer jedoch insgesamt bedeutend für Russlands Anbindung an den Welthandel. Mit einem Warenumsatz von über 120 Mio. t im Jahr ist etwa Novorossijsk der wichtigste Handelshafen Russlands.

Das aus 2017 stammende „Grundlagedokument zur staatlichen Politik im Bereich der Marineaktivitäten bis 2030“, welches am ehesten einer Marinestrategie entspricht, fasst die Kernaufgaben der russischen Seestreitkräfte unter drei primären Bereichen des nationalen Interesses zusammen: Verteidigung und nationale Sicherheit; Unterstützung der russischen Außenpolitik und der strategischen Stabilität; Schutz von Handel und ökonomischen Interessen. Wie unschwer zu erkennen ist, lehnt sich das strategische Denken im Hinblick auf das Schwarze Meer somit eng an gesamtstaatliche Zielsetzungen an. In den



Foto: MoD Russland

Russische Schiffe vor der Küste Syriens

2000er-Jahren war eine solche strategische Kohärenz nicht gegeben, was darauf hinweist, dass insgesamt in Russland ein weit aus größerer Fokus auf strategische Planung gelegt wird als noch vor zehn Jahren.

Anspruch und Wirklichkeit

Inwieweit jedoch ist Russland in der Lage, seine strategischen Ziele auch umzusetzen? Seit die russische Regierung 2008 ein militärisches Reformprogramm lancierte und in Folge das massive staatliche Rüstungs-

programm 2011–2020 (Gosudarstvennij Programm Vooruzheniya – GPV-2020) vorlegte, zweifelten Fachleute an der Durchführbarkeit dieser Pläne. Es wurde in Frage gestellt, ob Russland die veranschlagten 19 Billionen Rubel (ca. 465 Mrd. Euro) an Rüstungsausgaben über den zehnjährigen Zeitraum würde aufbringen können und ob die russischen Streitkräfte in der Lage seien, die Vorgaben zu Umstrukturierung und Ausrüstung mit neuem Gerät umzusetzen.

Tatsächlich blieb Russland hinter den äußerst ambitionierten Zielsetzungen zu-



Foto: NASA

Satellitenaufnahme des Schwarzen Meeres

rück, obgleich die Reformen insgesamt dazu beitragen, die Streitkräfte in ausgewogenere Strukturen zu überführen. Im Schiffbau brachte besonders die Abhängigkeit in der Antriebstechnik von westlichen (auch deutschen) und ukrainischen Zulieferern große Schwierigkeiten mit sich, zumal sich ab 2014 die Beziehungen zur Ukraine drastisch verschlechterten und infolge der völkerrechtswidrigen Annexion der Krim westliche Sanktionen über Russland verhängt wurden. Es wurde auch deutlich, dass den russischen Werften, die seit den 1990er-Jahren keine größeren Kampfschiffe mehr gebaut hatten, die entsprechende Ausstattung und Erfahrung fehlten.

Ein Beispiel hierfür ist die Mehrzweck-Fregatte „Gorschkow“ (Projekt 22350). Bereits 2006 auf Kiel gelegt, kam es in Folge zu zahlreiche Änderungen am Design, Verzug bei russischen Zulieferbetrieben, dem Verlust des Zugangs zu ukrainischen Gasturbinenmotoren und Schwierigkeiten mit der Integration des „Poliment-Redut“-Luftabwehrsystems. Als erstes Schiff dieser Klasse konnte die „Admiral Gorschkow“ damit erst Ende Juli 2018 an die russische Nordflotte übergeben werden. Die Schwarzmeerflotte ist von den Verzögerungen beim Bau der GORSCHKOW-Klasse stark betroffen, da ihr Bestand an Überwasserschiffen als besonders veraltet gilt.

Die Verlangsamung des russischen Wirtschaftswachstums schränkte außerdem die Möglichkeiten Moskaus zu Ausgabensteigerungen im Rüstungsbereich empfindlich ein. Diese veränderten Gegeben-

heiten, wie auch die Erfahrungen aus dem GPV-2020, spiegeln sich im neu aufgelegten staatlichen Rüstungsprogramm 2018–2027 (GPV-2027) wider. Neben der Erneuerung der nuklearen U-Boot-Flotte und der Modernisierung noch aus Sowjetzeiten stammender großer Kampfschiffe legt das GPV-2027 den Fokus bei den Überwasserschiffen auf kleinere Plattformen, etwa Korvetten und Flugkörper schnellboote. Dazu kommen zusätzliche GRIGOROVITSCH- und GORSCHKOW-Fregatten und die Aufstockung des Bestands an dieselgetriebenen U-Booten. Durchweg werden neue und modernisierte Plattformen mit Marschflugkörpern aus der Kalibr-Familie ausgestattet, die universell gegen See- und Landziele einsetzbar sind.

Hieraus lässt sich die Tendenz zu einer Flotte erkennen, die man als „bivalent“ charakterisieren könnte. Sie fußt einerseits auf dem Erhalt von aus Sowjetzeiten stammenden, hochseegängigen Kampfschiffen für „out-of-area“-Einsätze und um im Rahmen der Marinediplomatie „Flagge zu zeigen“. Andererseits sieht sie den Aufbau einer Flotte aus kleineren, dafür mit leistungsstarken Präzisionslenkwaffen ausgestatteten Plattformen vor, die im Sinne des Konzepts der konventionellen (d.h. nicht-nuklearen) Abschreckung einsetzbar sind. Es ist zu erwarten, dass die Neuentwicklung von Prestigeprojekten, wie etwa eines großen Flugzeugträgers, im Gegenzug zurückgestellt wird.

Dies würde den strategischen Zielsetzungen der Schwarzmeerflotte in weiten

Teilen entsprechen. Als ein in seiner Fläche begrenztes Meer, dessen Zugang zusätzlich durch das Abkommen von Montreux eingeschränkt wird, ist das Schwarze Meer für den Einsatz kleinerer Plattformen gut geeignet. Die strategische Bedeutung der Krim-Annexion für Russland liegt auch im Wegfall der Beschränkungen für Einsatz, Ausbau und Aufrüstung der Schwarzmeerflotte und der militärischen Infrastruktur. Seit 2014 konnte Russland auf der Halbinsel Flugabwehrraketensysteme (S-300 und S-400) und Systeme zum Einsatz von Seezielflugkörpern (Bastion-P) stationieren sowie seine Küstentruppen² und Marineluft-einheiten verstärken. In Verbindung mit den mit Kalibr-Marschflugkörpern ausgestatteten Einheiten der Schwarzmeerflotte wurde so die Errichtung einer russischen „Anti-Access/Area-Denial“-Zone (A2/AD) in einem großen Teil des Schwarzen Meeres möglich. Der Schutz der russischen Südflanke und die Ausbeutung maritimer Ressourcen in der ausschließlichen Wirtschaftszone wurde damit aus Sicht Moskaus erheblich verbessert.

Die Erfüllung des Machtprojektions-Auftrags im Mittelmeer wird die Schwarzmeerflotte absehbar vor größere Probleme stellen. Der Einsatz von Kalibr-Lenk Waffen aus dem östlichen Mittelmeer gegen Landziele in Syrien konnte zwar als Erfolg verbucht werden. Die größtenteils veralteten Schiffe der Schwarzmeerflotte kamen jedoch durch die notwendige Nachschubversorgung unter Druck. So machte sich etwa das Landungsschiff „Tsesar Kunikov“ im ersten Halbjahr 2017 alleinst sechs Mal auf die Reise zwischen Noworossijsk und dem russischen Flottenstützpunkt Tartus in Syrien; zusätzlich musste Russland aufgrund einer unzureichenden Zahl an Hilfsschiffen zivile Frachtschiffe erwerben und für den „Syrien-Express“ einsetzen. Die Überbelastung der Flotte trug auch zu Zwischenfällen wie dem Untergang des Aufklärungsschiffs „Liman“ nordwestlich des Bosphorus im April 2017 bei.

Das Flaggschiff der Schwarzmeerflotte, der Lenkwaffenkreuzer „Moskwa“, hatte 2015 den Schutz der russischen Luftstreitkräfte in Syrien übernommen und zuvor die russische Mittelmeer-Flottille angeführt. Inzwischen wartet es bereits seit Januar 2016 in Sewastopol auf seine Modernisierung, deren Sinnhaftigkeit inzwischen aufgrund des Alters der „Moskwa“ (Kiellegung 1976) von einigen Beobachtern in Zweifel

² Die Küstentruppen (beregovie voiska Voenno-Morskogo Flota) sind eine den Seestreitkräften unterstellte Truppengattung, die mit dem Schutz von Marineinstallationen und -schiffen und der Bevölkerung in Küstennähe sowie der Durchführung von amphibischen Landungen beauftragt ist. Sie schließen auch die russische Marineinfanterie (morskaya pechota) ein.

gezogen wird. Über den Syrien-Einsatz hinaus fehlen zurzeit auch klare Vorstellungen darüber, welche Aktivitäten und Zielsetzungen eine russische Machtprojektion im Mittelmeer umfassen würde.

Was ist zu tun?

Russland ist zunehmend in der Lage, seine Interessen in als strategisch wichtig definierten Gewässern durchzusetzen. Dazu gehört die Ostsee, aber auch die Barentssee und das Schwarze Meer. Letzteres stellt ein besonderes Dilemma für eine angemessene Reaktion der NATO dar, da aufgrund der Beschränkungen des Montreux-Abkommens die NATO-Mitglieder (mit Ausnahme der Anrainer-Staaten Rumänien, Bulgarien und Türkei) nur eine begrenzte Anzahl von Schiffen für einen genau vorgeschriebenen Zeitraum ins Schwarze Meer entsenden dürfen. Rumänien und Bulgarien verfügen wiederum über unzureichende Seestreitkräfte, und Bulgarien hat darüber hinaus ein durchaus ambivalentes Verhältnis zu Russland. Die Türkei, welche die stärkste Marine im Schwarzen Meer besitzt, sieht sich zwar traditionell als regionale Macht und lag damit historisch meist im Konflikt mit Russland. Allerdings nähert sich Ankara zurzeit im gleichen Maße Moskau an, wie

sich die Beziehungen zu NATO, USA und EU verschlechtern.

Die NATO muss sich daher die Frage stellen, welche Erfahrungen beispielsweise aus der Ostsee sinnvoll auf die Situation im Schwarzen Meer umgelegt werden können. Dabei ist jedoch darauf zu achten, dass eine verstärkte NATO-Präsenz in und um das Schwarze Meer die Spannungen mit Russland noch erhöhen könnte und damit auch das Potenzial für Fehlkalkulationen und eine mögliche Konflikteskalation steigt. Ein Ansatzpunkt liegt in der Verbesserung der Zusammenarbeit unter den regionalen Bündnispartnern, um zu verhindern, dass unterschiedlich gelagerte Interessen zu einer Spaltung im Inneren der NATO führen bzw. eine solche noch verstärken.

Mögliche Brennpunkte im Schwarzen Meer verdienen ebenfalls größere Aufmerksamkeit. Seit der Annexion der Krim hat Rumänien beispielsweise eine direkte, aber nicht klar definierte „blaue Grenze“ mit Russland. Erdöl- und Erdgasvorkommen in den betreffenden Gebieten könnten hier zu Konflikten über die Ausbeutung von Energieressourcen führen. Diese sind im Fall von Russland und der Ukraine bereits akut. Noch versucht die Ukraine, sich mit rechtlichen Schritten gegen russische Ansprüche auf Offshore-Gasfelder

zur Wehr zu setzen. Vorfälle wie das Abschleppen ukrainischer Bohrinselfen 2015 durch russische Schiffe erhöhen jedoch das Konfliktrisiko, ebenso wie das Vorgehen des russischen Inlandsgeheimdienstes FSB, welcher im Asowschen Meer zunehmend ukrainische Häfen anlaufende Frachtschiffe aufhält und durchsucht.³

Obwohl die Ukraine kein NATO-Mitgliedsstaat ist, hätte eine Ausweitung ihres Konflikts mit Russland auf das Schwarze Meer Folgen für die europäische Sicherheit. Dieser Umstand verweist auch auf die umstrittene politische Frage, wie sich die NATO in Bezug auf ihre Partnerländer Ukraine und Georgien verhalten soll, was wiederum ein Kernproblem der NATO-Russland-Beziehungen darstellt. Hier wird deutlich, dass militärische Abschreckung nur ein Aspekt möglicher Lösungsansätze sein kann: Auf lange Sicht müssen die Fragen von Sicherheit, Einfluss und regionaler Stabilität in den NATO-Russland-Beziehungen politisch gelöst werden.

[Marion Kipiani ist Visiting Researcher der Texas A&M-Universität am Institut für Sicherheitspolitik an der Universität Kiel.](#)

³ Dem FSB (Federalnaya sluzhba besopasnosti) obliegt auch der Schutz der russischen Grenzen einschließlich der Küstengewässer.